

**Universitätsgottesdienst: Bußtag, 18.11.2015, „Ein umherirrender Aramäer war mein Vater...“ (Dtn 26,5)
in der Reihe Flucht – Asyl – Heimat**

Musik zum Eingang

Max Herrmann-Neiße, Heimatlos

Wir ohne Heimat irren so verloren
und sinnlos durch der Fremde Labyrinth.
Die Eingebornen plaudern vor den Toren
vertraut im abendlichen Sommerwind.
Er macht den Fenstervorhang flüchtig wehen
und läßt uns in die lang entbehrte Ruh
des sicheren Friedens einer Stube sehen
und schließt sie vor uns grausam wieder zu.
Die herrenlosen Katzen in den Gassen,
die Bettler, nächtigend im nassen Gras,
sind nicht so ausgestoßen und verlassen
wie jeder, der ein Heimatglück besaß
und hat es ohne seine Schuld verloren
und irrt jetzt durch der Fremde Labyrinth.
Die Eingebornen träumen vor den Toren
und wissen nicht, daß wir ihr Schatten sind.

Lied: Komm, Heiliger Geist, mit deiner Kraft (Liedblatt)

Eröffnung und Begrüßung

Ich begrüße sie herzlich zu diesem Universitätsgottesdienst am Buß- und Betttag. Er ist Teil der Gottesdienstreihe zum Thema Flucht – Asyl – Heimat, das wir aus verschiedenen Perspektiven beleuchten möchten. Heute werden uns die Rechtsanwältin Karin Diehl von der EKKW und Julia Störmer vom Diakon. Werk Oberhessen von ihren Erfahrungen mit Flüchtlingen und Kirchenasyl berichten. Vielen Dank dafür. An der Vorbereitung und Durchführung beteiligt sind außerdem Nena Baumüller, Lisa Ketges, Carolin Sauer, Alwine Schulze, Lisa Schmitz und Luise Weber-Spanknebel. Ihnen und den Musikern Gerold Vorrath und Johannes Krug danke ich ebenfalls herzlich.

Die Kollekte im Klingelbeutel erbitten wir für die ein Hilfsprojekt Marburger Studierender, die im Dezember und Januar nach Lesbos fahren werden um die Einheimischen und Freiwilligen zu unterstützen, die sich um an den Stränden ankommende Flüchtlinge kümmern, sie mit Essen, Kleidung und Schlafsäcken versorgen. Weitere Informationen finden Sie auf dem Gottesdienstblatt. Am Ausgang sammeln wir für Projekte der Diakoniestationen der Landeskirche.

Wir feiern diesen Gottesdienst
im Namen Gottes – das ist Leben,
im Namen Christi – das ist Leben lernen,
in Gottes Geist – das ist Leben zulassen. Amen.

Lied: EG 628 (Herr, gib mir Mut zum Brückenbauen)

Psalm 1 – EG 702

Gloria Patri

Kyrie

Gloria

Eingangsgebet

Gott, sei du in unserer Mitte!

In der Vielzahl der Stimmen, die an unser Ohr dringen,
lass uns die Stimme hören, die uns meint.

In der Vielzahl der Worte, die unsere Aufmerksamkeit beanspruchen,
lass uns die Botschaft hören, die uns trägt.

In der Vielzahl der Appelle, die uns erreichen,
lass uns den Ruf hören, der uns bewegt.

Textcollage aus Grundgesetexten (Studierende und Gemeinde)

Impulse von Rechtsanwältin Karin Diehl, EKKW, und Julia Störmer, Diakonisches Werk Oberhessen
Musik

Lesung: Dtn 26,5-9

Glaubensbekenntnis als Lied EG 184

Predigt (Prof. Dr. Christl M. Maier)

Liebe Gemeinde,

für den heutigen Buß- und Betttag haben wir uns vorgenommen, über Flucht, Asyl und Heimat nachzudenken. Der Sinn eines Bußtags ist es, angesichts von Notständen und Gefahren die Bevölkerung zu Umkehr und Gebet aufzurufen. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts wurde der Bußtag – mit einigen Unterbrechungen – im ganzen Land einheitlich als evangelischer Feiertag am Mittwoch vor dem Ewigkeitssonntag begangen. 1995 wurde er allerdings in den deutschen Bundesländern mit Ausnahme Sachsens als gesetzlicher Feiertag abgeschafft, was viele evangelische Gemeinden, wie wir sehen, nicht hindert, einen Gottesdienst zu feiern.

Leben wir in einer Zeit von Notstand und Gefahr? Nach dem, was am vergangenen Wochenende in Paris geschehen ist, müssen wir diese Frage wohl bejahen. Und doch kommt es eigentlich auf die Perspektive an. Seit dem Sommer suchen immer mehr Flüchtlinge in unserem Land Zuflucht, Kriegsflüchtlinge aus Syrien, Irak und Afghanistan, verzweifelte Menschen aus Eritrea, Somalia und anderen nordafrikanischen Ländern; Menschen vom Balkan. Sie wurden zunächst freundlich aufgenommen, von Behörden, Institutionen und Tausenden Freiwilligen. Aber es gab von Beginn auch die Bedenkenträger, Menschen, die sich vor so vielen Fremden fürchten, sich um ihr eigenes Fortkommen, um ihren Platz in der Gesellschaft sorgen. Von Applaus begleitete Willkommensrufe an Bahnhöfen auf der einen Seite, auf der anderen brennende Flüchtlings-Unterkünfte – gegensätzlicher können Szenen derselben Situation kaum sein. Die Debatten über Obergrenzen, Landesgrenzen, Transitzone, Zumutbarkeit und Bekämpfung der Flüchtlingsursachen sind von den Straßen Dresdens und andernorts nun in der hohen Politik angekommen und drohen die Regierung zu zerreißen. In Europa erscheint die Lage ähnlich prekär, die Hilfsbereitschaft nimmt ab, die Zäune wachsen und die rechten Parteien gewinnen an Zulauf. Ist die Lage nun chaotisch – wie viele Medien berichten – oder unter Kontrolle – wie die Kanzlerin im Interview betont? Zumindest wächst die Angst vor Extremisten, und die Anschläge in Paris vom Wochenende sind ein trauriger Höhepunkt perfider Gewalt. Der Terror, vor dem die Menschen aus dem Nahen Osten fliehen, hat sie mitten in Europa eingeholt.

Angesichts einer solchen Lage, die kaum jemand hinreichend überblickt, geschweige denn richtig einschätzen kann, bedenken wir einige Verse aus Dtn 26. Gerhard von Rad hat sie so scheinbar harmlos „das kleine geschichtliche Credo“¹ genannt. Dieses Bekenntnis gehört zu einer Erntedank-Liturgie, zur Vorschrift, dass jede israelitische Familie einige der zuerst geernteten Ackerfrüchte zum Heiligtum bringen soll, um Gott für seinen Segen zu danken – das meist männliche Familienoberhaupt soll diese Früchte zum Altar bringen und sprechen:

„Ein umherirrender Aramäer war mein Vater; und er zog nach Ägypten hinab und hielt sich dort als Fremder auf, als ein geringes Häuflein. Doch er wurde dort zu einer großen, starken und zahlreichen Nation. ⁶Und die Ägypter misshandelten uns, unterdrückten uns und legten uns harte Arbeit auf.

⁷ Da schrien wir zu dem HERRN, dem Gott unserer Väter, und der HERR hörte unsere Stimme und sah unser Elend und unsere Mühsal und unsere Bedrängnis. ⁸ Und der HERR führte uns aus Ägypten heraus mit starker Hand und mit ausgestrecktem Arm und mit großem Schrecken und mit Zeichen und Wundern. ⁹ Und er brachte uns an diese Stätte und gab uns dieses Land, ein Land, das von Milch und Honig überfließt. ^{10a}Und nun siehe, ich habe die Erstlinge der Frucht des Landes gebracht, das du, HERR, mir gegeben hast.“

Ein Credo, das jährlich zum Erntedank daran erinnert, dass Landbesitz und gute Ernte nicht selbstverständlich sind, sondern aus Gottes Hand kommen. Ein Bekenntnis, mit dem sich der oder die Bekennende an die Heilstaten Gottes erinnert.

„Ein umherirrender Aramäer war mein Vater“ – man könnte auch übersetzen: „ein heimatloser Aramäer“ (Einheit) oder „ein Aramäer, dem Umkommen nahe“ (Luther 1984). Gemeint ist in jedem Fall wohl Jakob, dessen Mutter Rebekka Aramäerin war (Gen 25,20), der vor seinem Bruder Esau zu Laban nach Aram floh (Gen 28,5) und dort dessen Töchter Lea und Rahel heiratete. Am Ende seines Lebens siedelt Jakob mit der ganzen Familie nach Ägypten über ... Sie kennen die weitere Geschichte von Unterdrückung, Exodus und Landnahme, die im Credo in wenigen Sätzen erinnert wird.

Das Deuteronomium schärft diese Erinnerung aufs Neue an vielen Stellen ein. Sie ist zum Bestandteil der kollektiven Identität Israels und seines Gottes geworden: „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus dem Land Ägypten herausgeführt hat, aus dem Sklavenhaus“ (Dtn 5,6) ... so stellt sich Gott zu Beginn des Dekalogs vor. Jakob war ein Fremdling – ein *ger* – in Ägypten. Das Deuteronomium rechnet den *ger*, den fremden Israeliten, der aus politischen oder wirtschaftlichen Gründen nicht bei seiner Familie wohnt oder keinen Grundbesitz hat, unter die Marginalisierten. Der *ger* soll von der Gemeinschaft geschützt und versorgt werden wie die Witwe und die Waise; er soll, so heißt es in Dtn 26,12, von den Gaben am Altar, vom Zehnten Anteil bekommen und mit den Israeliten feiern. Noch deutlicher formuliert Lev 19,34: „Wie ein Einheimischer unter euch soll euch der Fremde sein, der bei euch als Fremder wohnt; du sollst ihn lieben wie dich selbst. Denn Fremde seid ihr im Land Ägypten gewesen.“

Die Erinnerung an die eigene Geschichte bewegt zum Handeln in der Gegenwart. Das Wichtige an dieser Erinnerung ist die Selbstverpflichtung, den Fremden im eigenen Land an diesem Segen Gottes teilhaben zu lassen. Ein Bekenntnis beim Erntedank, mit dem sich der oder die Sprechende in die Heilsgeschichte Israels eingliedert – obwohl er oder sie gar nicht selbst in Ägypten war. Weil der einzelne Israelit aber diese Geschichte erinnert, weil die einzelne Israelitin sie als die eigene Geschichte begreift, gibt sie von den eigenen Früchten ab, teilt er mit den Fremden und den Armen. Die Erinnerung an die Geschichte lässt die Erinnerungsgemeinschaft selbst Teil dieser Geschichte werden.

Ein umherirrender Aramäer war mein Vater, meine Mutter eine Fremde...

In Zeitungsberichten über die Flüchtlinge lese ich immer wieder, dass Menschen freiwillig in Unterkünten arbeiten, weil sie selbst einmal Flüchtlinge oder Gastarbeitende in Deutschland waren und nun aus Dankbarkeit helfen. Ohne die vielen Menschen mit Migrationshintergrund, die schon länger in unserem

¹ Gerhard von Rad, Das formgeschichtliche Problem des Hexateuch, in: ders., Gesammelte Studien zum Alten Testament, München (1958) ³1965, 9-86, 11.

Land leben und nun als Polizisten, Übersetzerinnen und Vermittler tätig sind, wäre die Verständigung mit den Flüchtlingen noch schwieriger. Manche alten Menschen erinnern sich noch an Flucht und Vertreibung nach dem zweiten Weltkrieg. Die über 80jährige Nachbarin meiner Mutter in meinem Heimatdorf bezeichnet sich noch heute – nach mehr als einem halben Jahrhundert – als Flüchtling. Vor kurzem erst hat sie ihre Flucht aus dem Sudetenland aufgeschrieben, für ihre beiden Söhne und die Kinder ihrer Kusine. Zwei Brüder meiner Großmutter wanderten in den 1920er Jahren in die USA aus, weil sie zuhause nichts erben konnten und keine Arbeit fanden. Und viele Deutsche waren darauf angewiesen, in den Zeiten der NS-Herrschaft in anderen Ländern Asyl zu finden!

Ein umherirrender Aramäer war mein Vater, meine Mutter eine Fremde...

Welche Geschichte erinnern wir? Auch wir müssen endlich lernen, dass Flucht und Vertreibung zu unserer kollektiven Identität hinzugehören. Und lernen bedeutet: entsprechend handeln und den Menschen in Not zu geben, was sie brauchen. Deutschland hat viele unterschiedliche Regionen und Stämme, die sich erst in einem langen geschichtlichen Prozess der Migrationen zusammenraufte. Dazu kamen Flüchtlinge aus dem Osten nach dem Zweiten Weltkrieg, seit den 1960er Jahren italienische und türkische Gastarbeitende, Ende der 50er Jahre und nach 1989 Menschen aus der DDR, in den 90ern Spätaussiedler aus den Sowjetrepubliken, seit einigen Jahren Asylsuchende aus Kriegsregionen. Sollten wir nicht angesichts unserer deutschen Geschichte Flüchtlinge aufnehmen, unseren Reichtum teilen? Weil wir in einem Land leben, das weit mehr bietet als Milch und Honig. Weil wir in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts für Vertreibung und Tod vieler Mitmenschen verantwortlich waren.

Ja sicher, wir, die wir heute hier sitzen, waren damals nicht dabei! Aber können wir uns deshalb einfach distanzieren? Ernten wir nicht die Früchte, die u.a. durch den amerikanischen Marshallplan gesät wurden, die in den 1950er Jahren aufgingen und trotz vieler Krisen beständig wuchsen? Profitieren wir in Deutschland nicht bisher von Europa? Tragen wir nicht zur Ausbeutung anderer Weltregionen bei? Werden unsere Waffen nicht in aller Welt gehandelt?

Die Geschichte liegt nicht hinter uns, sondern vor unseren Augen – wie das Alte Testament und besonders das Deuteronomium immer wieder betonen – die Geschichte ist Teil unserer eigenen Identität. Deshalb gilt es angesichts der eigenen Geschichte zu handeln und von dem Guten, vom Segen Gottes abzugeben und die Gaben, die wir unter diesem Segen erwirtschaftet haben, zu teilen, und zwar auch und gerade dann, wenn es bedeutet, Opfer zu bringen. Wie das gehen kann und was genau zu tun ist, darüber muss gestritten werden. Aber dass wir aufgerufen sind, in der derzeitigen Situation zu handeln, das ist die Botschaft des kleinen Credo aus Dtn 26 für diesen Buß- und Betttag: ein Aufruf zur Erinnerung an die eigene Geschichte, an all das Gute, das wir heute genießen können, zugleich ein Aufruf zur Umkehr und zum Gebet um Gottes Beistand und Segen.

Amen.

Lied: EG 295 (Wohl denen, die da wandeln)

Fürbitte (Luise Weber-Spanknebel/Nena Baumüller/Carolin Sauer)

Unser Gott,

wir schauen in diesen Tagen mit Angst und Schrecken nach Paris und sind betroffen über diese menschenverachtenden Attentate. Wir spüren, dass angesichts des jetzt so nahen Terrors auch die Furcht vor solchen Anschlägen hier bei uns in Deutschland stärker wird. Hilf, dass uns diese Angst nicht bestimmt und uns nicht davon abhält, Menschen, die aus ihren Heimatländern wegen dieser Verbrecher fliehen müssen, in Deutschland aufzunehmen und willkommen zu heißen.

Sei mit denen, die in diesen Tagen um ihre Angehörigen, ihre Freundinnen und Freunde trauern, lass sie deine Nähe spüren.

Sei mit denen, die in diesen Tagen auf der Flucht sind, die in diesen Tagen in Europa ankommen. Lass sie auf Menschen treffen, die ihnen aufgeschlossen und wohlgesonnen begegnen.

Und sei mit uns, wenn wir wütend und erschrocken sind, wenn wir Angst haben, wenn wir uns hilflos und machtlos fühlen. Stärke unseren Mut und unsere Zuversicht, unser entschlossenes Entgegentreten und unser Handeln und lass auch uns fühlen, dass wir nicht alleine sind.

Gemeinsam rufen wir zu dir: Herr erhöre uns!

Ewige,

bitte sei bei den Menschen, die in diesen Tagen warten und bangen, ob sie Asyl in Deutschland bekommen. Nimm dich ihrer an, lass sie nicht aufgeben und zweifeln, hier ein Stück Frieden gefunden zu haben. Lass sie vertrauen in die Menschen haben und nicht zurückweichen vor Bürokratie, den Zeiten der Ungewissheit. Stelle Menschen an ihre Seite, die sie unterstützen bei Behördengängen und ihnen helfen durch das Labyrinth von Fragen in einer noch fremden Sprache.

Wir bitten dich auch für die Menschen, die Recht sprechen. Lass sie nicht allein in ihren Entscheidungen, begleite sie in dieser schwierigen Aufgabe. Damit die Gesetze Brücken werden und hinter den Protokollen und Anhörungen zum Asylantrag, Menschen gesehen werden. Lass sie barmherzig und gütig an ihnen handeln.

Gemeinsam bitten wir: Herr erhöre uns!

Gott, der du willst, dass wir leben:

Wir rufen zu dir in den dunklen Tagen unseres Lebens: Im persönlichen Scheitern, in Missgunst und Neid.

Wir rufen zu dir aus zerrütteten zwischenmenschlichen Beziehungen, aus Erfahrungen der eigenen Unfähigkeit, Versöhnung zu wagen.

Wir rufen zu dir in Angst vor der Zukunft, in Trauer und Einsamkeit.

Wir rufen zu dir gelähmt von der Gewalt, die uns umgibt, aber auch gelähmt von der Gewalt, die wir anderen Menschen zwischenmenschlich oder strukturell antun.

Du bist das Licht.

Lass uns nicht verzagen, sondern auf deine gnädige Zuwendung vertrauen. Nimm unsere Klage an und verwandle sie in Schöpfungskraft.

Gemeinsam bitten wir: Herr erhöre uns!

Vaterunser

Lied: EG 572 (Kanon: Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht)

Segen

Gott segne uns und behüte uns.

Lass dein Angesicht leuchten über uns,

wenn wir unterwegs sind

für das Leben in unserer Heimat und in anderen Ländern

Amen.

Musik zum Ausgang